

Polizei besorgt über Cannabis-Legalisierung

VON BJÖRN WISKER

MARBURG. Die am Freitag, 22. März, beschlossene Cannabis-Legalisierung sorgt im Polizeipräsidium Mittelhessen für Unmut. „Für die Polizei bringt das in der Praxis Probleme mit sich. Die Kontrollen werden unheimlich aufwendig und schwierig“, sagt Torsten Krückemeier, Polizeipräsident, der OP unter anderem in Bezug auf die 100-Meter-Abstandsregel für Kiffer zu Schulen und Sportstätten.

Abgesehen von der Mengengrenzung – also 25 Gramm – sei eigentlich die Feststellung des Wirkstoffgehalts, also ob eventuell psychoaktive Substanzen enthalten seien, eine zentrale Fragestellung – und im Alltag nicht, schon gar nicht für Konsumenten, herauszufinden. „Das sollte zu Besorgnis führen.“

Grenzwert für Fahrzeugführer fehlt

Es sei ohnehin „sehr verwunderlich“, dass gesellschaftlich große Anstrengungen zur Senkung von Alkohol- und Tabakkonsum unternommen würden, der Zugang und somit auch der Konsum von Cannabis hingegen faktisch gefördert werde.

Grundsätzlich fehle im Regelwerk ein abgestimmter Grenzwert für das Führen von Fahrzeugen, was wiederum auch für die Konsumenten selbst – in Unkenntnis der Folgewirkungen – gefährlich sein könne.

Insgesamt würde die Cannabis-Legalisierung ein „falsches Signal senden“, es würden „einige Konfliktsituationen mit Bürgerinnen und Bürgern“ drohen. Die Regelung sei „bürokratisch aufgebaut“ und „praxisuntauglich“.



Torsten Krückemeier ist Polizeipräsident im Polizeipräsidium Mittelhessen.

FOTO: POLIZEI HESSEN

KORREKTURBOX

Wie die OP auf Mitteilung der Stadtverwaltung Marburg berichtete, wird die Leopold-Lucas-Straße für eine Asphaltanierung von Montag bis Donnerstag, 25. bis 28. März, gesperrt. Die Sperrung betrifft aber nur den Abschnitt von der Schwanallee bis zum Bachweg. Dieser wird ebenfalls gesperrt, das Befahren ist jedoch weiterhin aus Richtung Stiftstraße möglich. Die Umleitung des motorisierten Verkehrs erfolgt über Willy-Mock-Straße, Gisselberger Straße und Schwanallee, beziehungsweise über Wilhelmsplatz, Ockerhäuser Allee und Stiftstraße. Der Fahrradverkehr wird über den Teichwiesengraben und die Gisselberger Straße sowie über den Verbindungsweg von der Leopold-Lucas-Straße zur Ockerhäuser Allee geführt.

Die Geschichte der (fast) vergessenen Familie Strauss

Vom Leben der jüdischen Lehrerfamilie Strauss in Marburg zeugt nur noch ein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof am Alten Kirchhainer Weg. Autor Norbert Hummelt erzählt ihre Geschichte in seinem „Stolpertext“.

VON NORBERT HUMMELT

MARBURG. Wann immer ich vom Marburger Bahnhof den Bus nehme, um zu meiner Freundin zu fahren, passiere ich an der Ecke Deutschhausstraße/Biegenstraße ein besonders stattliches Haus, in dem sich eine Apotheke befindet. Es ist ein Gründerzeitbau mit architektonischen Zitaten aus dem Mittelalter, Fachwerk in den oberen Stockwerken und einem Türmchen.

Ich kann dort nicht mehr vorbeifahren, ohne an die jüdische Lehrerfamilie Strauss zu denken, die vor über hundert Jahren in diesem Haus wohnte. Keine Plakette, auch kein Stolperstein erinnert an sie. Sie wurden nicht ermordet. Die Eltern, Abraham Strauss und Ernestine, geborene Neu, starben in den Jahren 1918 und 1921, die Söhne, Bruno und Otto Strauss, konnten rechtzeitig emigrieren, der eine nach Palästina, der andere in die USA.

Verschiedene Wohnadressen in Marburg

Bruno Strauss entstammte einer Lehrerfamilie, die in den ländlichen Räumen Hessens und des Fränkischen beheimatet war. Er wurde am 14. Januar 1889 in Hannoversch-Münden geboren. Seine Eltern zogen bald darauf nach Marburg, wo sein Vater Abraham eine Stelle als jüdischer Volksschullehrer annahm und Otto ein Jahr später geboren wurde.

Das Hessische Staatsarchiv Marburg gibt drei verschiedene Adressen an, unter denen die Familie in den folgenden Jahren wohnte war, 1893 in der Wörthstraße (heute Liebigstraße) 17, 1899 in der Haspelstraße 12, beide im damals neu erbauten Südviertel gelegen und 1906 in der Biegenstraße 44. Alle diese Häuser stehen bis heute, Gründe für die Umzüge sind nicht bekannt. Bruno Strauss erwähnt in seiner Chronik, die als Typoskript im Archiv des Leo Baeck Institute in New York aufbewahrt wird, die notorisch schlechte Bezahlung, die jüdische Lehrer durch ihre Gemeinden erfuhren, aber das prächtige Haus in der Biegenstraße spricht für einen wachsenden Wohlstand.

Der Name Strauss war einmal weit verbreitet

Abraham Strauss liebte es, Zigarren zu rauchen, und stand in Marburg als Lehrer und Kantor der jüdischen Gemeinde in hohem Ansehen. Er war eng mit dem Philosophen Hermann Cohen befreundet, dem Mitbegründer des Neukantianismus, und war an der Ausbildung eines späterhin ebenfalls berühmten Philosophen beteiligt – Leo Strauss aus dem benachbarten Kirchhain, der bei ihm ein Zimmer nahm. Ein Verwandtschaftsverhältnis bestand nicht.

Wie verbreitet der Name Strauss einmal war, davon geben die Steine des alten jüdischen Friedhofs ein beredtes Zeugnis. Abraham Strauss war in der Stadt Marburg geachtet, aber nicht von allen geliebt. Wegen seiner guten Stimme wollte man ihn in den



Ein Bus fährt am Eckhaus Deutschhausstraße/Biegenstraße vorbei. Dort lebte einst die jüdische Lehrerfamilie Strauss. FOTO: THORSTEN RICHTER



Bertha Badt-Strauss.

Musikverein holen, doch ein anonymer Briefschreiber drohte damit, diesen zu verlassen, wenn ein Jude einträte. Abraham verzichtete.

Weil Bruno Strauss in seinen Aufzeichnungen wenig von sich selbst preisgibt, wissen wir aus seinem täglichen Leben in Marburg beinahe nur, wie gern er die mit Zucker gebackenen Zwiebäcke mochte, die er bei seiner Großmutter in der Wettergasse erhielt. Als Jugendlicher ging er mit seinem Vater vor dem Abendessen schon mal ein Bier trinken.

Er besuchte das Gymnasium Philippinum, 1906 schrieb er sich an der Universität für alte Sprachen ein. 1908 wechselte er zum Studium der Germanistik nach Berlin. Sein Professor Erich Schmidt soll ihn schon nach den ersten im Seminar gesprochenen Worten mit dem Ausruf unterbrochen haben: „Sie sind ein Hesse!“ So haftete die Herkunft an ihm, doch nach Marburg ging Bruno Strauss nie mehr zurück.

In Berlin arbeitete er zunächst als Volksschullehrer, bis er 1915 als deutscher Soldat in den Krieg zog. Seit 1913 war er mit Bertha Badt verheiratet, der Tochter eines Breslauer Professors. 1921 kam ihr Sohn Albrecht zur Welt. Im selben Jahr gab Bruno, nach dem Tod seiner Mutter, bei der Firma Paffrath in Marburg den Grabstein für seine Eltern in Auftrag.

Dass ich vom Leben der Strauss-Familie in Berlin

überhaupt ein Bild habe, verdanke ich einer Zufallsbekanntschaft aus dem Netz. Ich suchte nach einem Foto von Bruno, fand das Grab seines 2015 verstorbenen Sohnes in Chapel Hill, North Carolina, und kam so mit dessen Witwe Nancy Barron Strauss in Kontakt. Wenn Nancy auch die Eltern ihres Mannes niemals kennenlernte, so leben sie doch in ihrer Erinnerung: ein Zeugnis der ungebrochenen Kraft des Erzählens, das allein imstande ist, den Tod zu überdauern.

Und so stehe ich an einem milden Frühlingstag des Jahres 2023 vor einem grauen Wohnblock in der Wullenweberstraße in Berlin-Moabit,



Autor Norbert Hummelt.

FOTO: LAURA BAGINSTKY

Zur Person

Norbert Hummelt wurde 1962 in Neuss geboren und lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Für sein lyrisches Gesamtwerk wurde er 2021 mit dem Rainer-Malkowski-Preis ausgezeichnet. Zuvor hatte er unter anderem den Hölty-Preis für Lyrik, den Rolf-Dieter-Brinkmann-Preis, den Mondseer Lyrikpreis sowie den Niederrheinischen Literaturpreis erhalten. Er übertrug T.S. Eliots Gedichtzyklen „Das öde Land“ und „Vier Quartette“ neu ins Deutsche und ist Herausgeber der Gedichte von W.B. Yeats. Bei Luchterhand erschienen zuletzt seine Gedichtbände Fegefuehr und Sonnengesang.



Bruno Strauss.

FOTOS: LEO BAECK ARCHIV

nahe der Spree, und stelle mir das Leben in jenem dreigeschossigen Wohnhaus mit der Nummer 8 vor, in dessen oberstem Stockwerk die Familie Strauss wohnte. Ich sehe den Balkon vor mir, auf dem zum Laubhüttenfest im Oktober eine Sukkah errichtet wurde, und blicke in ein geräumiges Wohnzimmer, wo ein Flügel und ein großer Esstisch standen.

Bertha, die als eine der ersten Frauen an einer preussischen Universität promoviert worden war, schrieb an einem Biedermeier-Sekretär. Sie beschäftigten ein Dienstmädchen, das auch kochte, koscher natürlich. Im Brotberuf unterrichtete Bruno am Berliner Leibniz-Gymnasium, seine Berufung fand er als Philologe und Historiker. Er gab die jüdischen Schriften Hermann Cohens heraus und sammelte die Briefe Moses Mendelssohns. Morgens spazierte er durch den Tiergarten, um sich die Zeitung zu kaufen. Bertha begeisterte sich für Martin Buber und die Idee einer jüdischen Renaissance. Sie lasen einer der Schriften des anderen, es war ein friedliches Leben. Albrecht spielte Fußball auf der Wiese an der Spree, und sein Vater warf ihm vom Balkon den Ball herunter.

Als 1933 die Nazis an die Macht kamen, handelte das Ehepaar unverzüglich und schickte Albrecht auf ein Internat in London. An eine eigene Emigration dachten sie lange nicht. Nachdem Bruno die Lehrerlaubnis für das hu-

manistische Gymnasium entzogen worden war, übernahm er noch 1937 die Leitung der neuen Jüdischen Oberschule an der Wilsnacker Straße in Moabit. Unmittelbar vor Kriegsausbruch gelang ihnen am Ende noch die Flucht, über London und New York kamen sie nach Shreveport, Louisiana. Doch ihre ganze Habe, über Hamburg nach Rotterdam verschifft, wurde beschlagnahmt, als die Wehrmacht im Mai 1940 über die Niederlande herfiel.

Bruno Strauss setzte in Louisiana fort, was er in Deutschland begonnen hatte, und was schon sein Vater und sein Großvater getan hatten: Er lehrte, und zwar nichts anderes als deutsche Literatur. Über eine Rückkehr dachte er zwar nach, aber sie kam nicht infrage, denn alles, wofür er in seiner Heimat gelebt hatte, war vernichtet worden. In seiner Wohnung in Shreveport hing ein Stich von Marburg. Die Porträts deutscher Schriftsteller aber könne er nicht aufhängen, erklärte er einmal seinem Sohn, sie seien alle Nazis gewesen.

Grab der Großeltern auf jüdischem Friedhof

Bruno Strauss wurde 80 Jahre alt, er starb im Jahr der Mondlandung, nach einer Herzattacke. Seine Frau Bertha zog zu ihrem Sohn nach Chapel Hill, starb aber schon im Jahr darauf. Das Grab der Großeltern, Abraham und Ernestine Strauss, kann man auf dem jüdischen Friedhof am Alten Kirchhainer Weg bis heute besuchen. Es ist alles, was von der denkwürdigen Lehrerfamilie Strauss in Marburg geblieben ist.

• Diese Geschichte entstammt der Reihe „Stolpertexte“ des Leo Baeck Instituts New York und Berlin. Unter diesem Titel haben deutschsprachige AutorInnen literarische Texte über Schicksale von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus geschrieben, deren Lebenszeugnisse das Leo Baeck Institut seit 1955 sammelt und zugänglich macht.